Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für  Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur M. Gingold (Stärk) in Elbing.

Nr. 77. Elbing, Donnerstag 31. März 1892. 44. Jahrg.

Unsere geehrten auswärtigen Leser ersuchen wir, ihre Bestellungen für das 2. Vierteljahr 1892 bei den Postämtern oder Landbriefträgern sofort zu bewirken, da unsererseits nur in diesem Falle eine pünktliche Zusendung der Zeitung gewährleistet werden kann. Neu eintretende Abonnenten erhalten die Zeitung, sobald uns die Postquittung zugesandt wird, bis zum 1. April **gratis.** Gratisbeilagen: 6 Mal wöchentlich **„Der Hausfreund"**, 1 Mal wöchentlich **„Illustr. Sonntagsblatt".**

Die „Altpr. Zeitung" kostet in der **Expedition** und in den **Abholestellen** pro Quartal **1,60** M.
mit Botenlohn . . . . **1,90** „
bei allen Postanstalten . . . . . . **2,—** „
mit Briefträgerbestellgeld . . . . . **2,40** „

Den Herren Kaufleuten, Gewerbetreibenden und Allen, die irgend etwas zu veröffentlichen haben, halten wir unser Blatt zur Insertion sehr empfohlen, da es inner- und auch außerhalb des Kreises **von allen Ständen gelesen wird.**

Am Anfang des neuen Quartals werden wir im „Hausfreund" mit dem Abdruck des hochinteressanten Kriminal-Romans

„Eine Woche"

von M.... beginnen. Alle neu hinzutretenden Abonnenten erhalten auf Wunsch von unserer Expedition den Anfang des Romans gratis und franko nachgeliefert.

§ Unsere Mädchen.

Was soll der Junge werden? Diese Frage wird jetzt überall laut. Die Sorge um die Zukunft der Kinder fällt ja gerade jetzt wieder, wo die Einsegnungsfeierlichkeiten beginnen, den Eltern schwer aufs Herz. „Was soll der Junge werden?" seufzen Vater und Mutter und zerbrechen sich den Kopf über den künftigen Beruf des Knaben, Niemand aber fragt: „Was soll das Mädchen werden?" Diese Sorglosigkeit bezüglich des weiblichen Geschlechts ist, gerade herausgesagt straffällig in einer Zeit, in welcher der Kampf um die Existenz so heftig entbrannt ist. Die Tage sind vorüber, da das weibliche Geschlecht nur für den Beruf des Hauses ausgebildet werden brauchte, vielmehr haben sich die sozialen Verhältnisse so gewaltig geändert, daß auch die Frau mit dem Rüstzeug zum Lebenskampfe versehen werden muß. Wer also nimmt sich nun unserer Mädchen an und beantwortet die Frage: „Was sollen unsere Mädchen werden?"

Die Frauenarbeit, d. h. in diesem die allgemeine Beschäftigung weiblicher Arbeitskräfte, wie sie augenblicklich bei uns herrscht, ist noch zu jung, als daß die Frage leicht beantwortet werden könnte. Der Frauenberufe giebt es noch zu wenige und die wenigen sind zu allgemein halten, als daß ein Mädchen bei der Frage nach einem Beruf irgendwelchen besonderen Wunsch oder irgend eine Begabung zeigen könnte. Da entscheidet zumeist der Zufall. Aber die Frage muß trotzdem gestellt werden. Sie tritt mit zwingender Nothwendigkeit an die Eltern erwachsener Mädchen heran. Wie die Dinge heute stehen, ist es unleugbar, daß erstens eine große Zahl von Mädchen unverheirathet bleibt und zweitens sehr oft die Frau entweder mitverdienen oder gar den Ernährer ersetzen muß. Man mag diese Sachlage beklagen, doch kann man sie nicht leicht ändern, sondern muß ihr Rechnung tragen, und zwar indem man den Mädchen eine Erziehung giebt, die sie in den Stand setzt, sich gegebenen Falles selbst ernähren zu können. Damit nun aber die Fähigkeit hierzu allgemeiner werde und damit den Frauen und Mädchen mehr Spielraum zur Kraftentfaltung und vor Allem zur Selbstständigmachung zu Theil werde, müssen Schule und Haus harmonisch zusammenwirken. Es ist ja allgemein anerkannt, daß die höhere Töchterschulbildung die Töchter nicht wahrhaft höher bildet und ihnen vor allen Dingen für das praktische Leben so gut wie gar nichts mitgiebt. Deshalb sollte die Schule und vor allen Dingen jedes liebende Elternpaar mit Ernst darauf sehen, daß bei den Töchtern irgend eine besondere Anlage zu möglichst hoher Leistungsfähigkeit und Vollendung entwickelt werde. Aber nur eine oder zwei und diese ernstlich, damit dem Mädchen die Möglichkeit geboten wird, sich einmal, wenn es unverheirathet bleibt oder in der Ehe die Noth herantritt, selber zu ernähren bezw. die Familie vor Mangel zu schützen. Lernt das Mädchen z. B. englisch und französisch, so sollte es diese Sprachen bis zur völligen Beherrschung studiren; hat es Anlagen zum Zeichnen und Malen, so sollte die Anlage so entwickelt werden, daß das junge Mädchen ihre Fertigkeit im Kunstgewerbe verwenden könnte. Auch in der Musik sollte man sich nicht mit Halbheiten begnügen, sondern eine Vollendung suchen, welche es später ermöglicht, diese Kunst nutzbringend zu verwerthen. Eine sehr passende Beschäftigung für junge Mädchen ist die Stenographie, die sehr gut im praktischen Leben verwendet werden kann. Auch Schneidern und Nähen, ja selbst Kochen sollte den Töchtern so beigebracht werden, daß sie Alles beherrschen. Die jungen Mädchen verlassen jetzt die Schule, um sich zu Hause für den Hausfrauenbedarf vorzubereiten. Da mag den jede Mutter beherzigen, daß die „Schule verlassen noch nicht ausgelernt haben" heißt. Erst das Leben bildet aus, und jedes Mädchen sollte daher noch erst in die Schule des Lebens geschickt werden, um die nöthige Reife und Erfahrung für den Kampf ums Dasein zu erwerben, wenn für dasselbe auch die Aussicht vorhanden, daß ein schwerer Kampf ihm erspart bleiben wird.

Deutscher Reichstag.

206. Sitzung vom 29. März 1892.

Am Tische des Bundesrathes: Hollmann, von Maltzahn, von Kaltenborn.

Die dritte Berathung des Etats für 1892—93 wird fortgesetzt beim Spezialetat der Marineverwaltung. Hierzu liegt folgender Antrag der Abgg. Lingens und Genossen vor: Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, darauf hinzuwirken, daß den Offizieren und Mannschaften des Reichsheeres und der Kaiserlichen Marine an Sonntagen nicht nur möglichste Ruhe verschafft, sondern auch Zeit gelassen werde, regelmäßig am Morgengottesdienst theilzunehmen. Antragsteller Abg. Lingens führt aus, daß es ein großer Trost wäre für religiöse Eltern, ihre bei der Fahne stehenden Söhne zum regelmäßigen Gottesdienst angehalten zu wissen. Der Antrag solle nur ermöglichen, was in anderen Ländern ganz selbstverständlich ist. Generallieutenant v. Spitz: Die Forderung des Antragstellers deckt sich ganz mit den Bestrebungen, welche die preußische Heeresverwaltung bis jetzt unausgesetzt bethätigt hat. (Beifall im Centrum). Wo es irgendwo an der Seelsorge fehle, werde stets Abhilfe geschaffen; in den letzten 6 Jahren sei kein Fall mehr vorgekommen, wo solche Abhilfe nicht geschaffen wäre. Staatssekretär Hollmann: In der Marineverwaltung bestehe längst die Vorschrift, daß alle Sonntage, wenn besondere Umstände es nicht verhinderten, Gottesdienste stattfinden solle.

Die Resolution wird darauf unter Einschiebung der Worte „soweit der Dienst es nicht verbietet", von einer aus dem Centrum und den Konservativen bestehenden Mehrheit angenommen, das Ordinarium der Ausgaben bewilligt. Zum Extraordinarium beantragen die Abgg. v. Manteuffel, Graf Behr und v. Bennigsen die Wiederherstellung der in zweiter Lesung gestrichenen Forderung der ersten Rathe von 2 Millionen für den Bau der Kreuzerkorvette K. Abg. v. Manteufel (dk.) befürwortet den Antrag. Abg. v. Bennigsen (nat.-lib.): Die große Mehrheit habe nicht die Absicht, dauernd diesen Bau abzulehnen. Es handele sich bloß um eine Verzögerung von 1 oder 2 Jahren, eine Ersparniß kommt also nur für die Zinsen in Frage. Die Korvette K würde erst nach einigen Jahren nach Fertigstellung und Ausrüstung das fünfte der für diesen Zweck zur Verfügung stehenden Schiffe sein. Abg. Graf Ballestrem (Ctr.): In der Budgetcommission sei bei der Berathung dieser Forderung dieselbe gegen 4 Stimmen abgelehnt worden, trotz der eifrigen Befürwortung und der sachkundigen Darlegung des Vertreters des Reichsmarineamtes. Das Centrum sei zwischen der zweiten und dritten Berathung in die Prüfung der Sachlage eingetreten und zu dem Entschlusse gekommen, die Forderung abzulehnen. Neues sei auch heute nicht vorgebracht worden. Staatssecretär Hollmann: Die verbündeten Regierungen seien den Antragstellern zu großem Dank verpflichtet und hofften auf die Annahme des Antrags. Wenn diese Corvette bewilligt würde, würde man 1894—95 glücklichsten Falls 2 Korvetten besitzen. Statt 20 Schiffe dieser Art hätten wir nur 10 in den letzten 20 Jahren bekommen und von diesen 10 ständen 8 auf dem Aussterbeetat. Eines weiteren Commentars für die Forderung bedürfe es nicht. Von dem Abg. von Kardorff wird namentliche Abstimmung über den Antrag beantragt. Abg. Dr. Barth (dfr.) spricht sich gegen die Bewilligung aus. Abg. Graf Arnim (Reichsp.): im Jahre 1890 habe der Reichstag die Kreuzerkorvette G bewilligt und sei insofern gebunden. Man habe 7 Kreuzerkorvetten haben wollen, die bis 1894 fertig gestellt werden sollten. Es wäre aufs äußerste zu beklagen, wenn der Bau abgelehnt würde. Abg. Dohm (dfr.) wendet sich gegen die Angaben des Oberpräsidenten von Pommern über den Nothstand der Arbeiter in Stettin, welche dort das größte Erstaunen erregt hätten. Der Oberpräsident sei falsch und schlecht unterrichtet gewesen, als er seine Mittheilungen dem Reichskanzler machte. Der „Vulcan könne seine Arbeiter voll beschäftigen. Schwankungen in dem Maße der Aufträge und der Beschäftigung der Arbeiter fänden doch auf jeder Werft statt; die Arbeiter gingen aber, wenn die Arbeitsgelegenheit auf dem „Vulkan" geringer werde, zu anderen Werften über. Abg. v. Koscielski (Pole) erklärt, daß seine Fraktion geschlossen für die Bewilligung eintreten werde, deren dringende Nothwendigkeit sowohl in technischer Beziehung als aus den augenblicklichen praktischen Gründen für sie erwiesen sei. Abg. Rickert (dfr.): Wegen der Bewilligung der Kreuzerkorvette K im nächsten Jahre sei von seiner Partei keinerlei Engagement eingegangen; sie behalte sich das durchaus vor. Was energisch zurückzuweisen sei, die Manier, die die Forderung ablehnenden Parteien als solche hinzustellen, welche die Wehrhaftigkeit des Reichs in Frage stellen! Dieser patriotische Lärm mache die Sache erst recht verdächtig. (Beifall links.) Nach weiteren Ausführungen der Abgg. von Heuk, Frhr. von Stumm, Rickert, Graf Arnim, Barth und Dohrn, sowie des Staatssekretärs Hollmann wird die Diskussion geschlossen. Die Kreuzerkorvette „K" wurde mit 177 gegen 109 Stimmen abgelehnt. Für dieselbe stimmen die Deutschconservativen, die Reichspartei, die Nationalliberalen, die Polen und die Antisemiten; dagegen die übrigen Parteien des Hauses; von den Wilden stimmen u. a. Johannsen und Prinz Carolath mit der Mehrheit.

Abg. Stadthagen beantragt die Streichung des [illegible] für die Offiziere, Beamten und Unterchargen auf Helgoland als Theuerungszulage ausgeworfenen Betrages von 8600 M. Der Antrag wird abgelehnt, die Summe und der Rest des Marineetats unverändert bewilligt.

Es folgt der Etat der Reichsjustizverwaltung, bei welcher die Abstimmung über die Resolution v. Bar und Genossen betr. die Vorlegung eines Gesetzentwurfs betr. der Auslieferung von Personen an auswärtige Regierungen die Ablehnung gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Freisinnigen und der Mehrheit der Nationalliberalen ergiebt. Der Etat der Reichsjustizverwaltung, desgleichen die Etats des Reichsschatzamtes, des Reichseisenbahnamtes, der Reichsschuld, des Rechnungshofes, des allgemeinen Pensionsfonds und des Reichsinvalidenfonds werden bewilligt. Beim Etat der Zölle und Verbrauchssteuern erfolgt die Abstimmung über den Antrag Menzer auf Vorlegung eines Gesetzentwurfes, wonach der Zoll für Tabakblätter und Stengel von 85 auf 125 M. erhöht werden soll. Hieran knüpft sich eine längere Debatte. Der Antrag Menzer wird in namentlicher Abstimmung mit 205 gegen 66 Stimmen abgelehnt. Der Etat der Verbrauchssteuern und Reichsstempelabgaben wird unverändert bewilligt. Der Etat der Post- und Telegraphenverwaltung wird nach weiterer Debatte bewilligt, ebenso der Rest des Etats, das Etatsgesetz und das Anleihegesetz. Der Etat balanzirt in Einnahmen und Ausgaben mit 1 208 583 565 M. Nächste Sitzung Mittwoch 12 Uhr (Weingesetz, Gesetz betreffend den Belagerungszustand in Elsaß-Lothringen, Nachtragsetat, kleinere Vorlagen).

Schluß 6¾ Uhr.

Preußischer Landtag.

Herrenhaus.

8. Sitzung vom 29. März.

Am Ministertische Miquel, von Heyden, Thielen, Bosse und Commissarien.

In einmaliger Schlußberathung werden zunächst erledigt, die Gesetzentwürfe zur Ergänzung der Gesetze, betreffend das Ruhegehalt der emeritirten Geistlichen und betreffend die Fürsorge für die Wittwen und Waisen der Geistlichen der evangelischen Landeskirche in den neun älteren Provinzen der Monarchie, sowie betreffend die Sterbe- und Gnadenzeit bei Pfarrstellen, sowie die kirchliche Aufsicht über die Vermögensverwaltung der Kirchengemeinden.

Feuilleton.

Das Veilchen.

Von Frank Heinrich.

Mit den ersten warmen Sonnenstrahlen, welche jetzt nach des Winters Härte endlich die Natur zu vollem Leben erwachen lassen, tritt uns als lieblichster Bote des neuen Frühlings der Erde das bescheidenste und doch reizendste Kind ihrer Flora, das Veilchen entgegen. Es hieße nun thatsächlich „Veilchen in den Frühling tragen", wollten wir hier noch ein besonderes Lob der reizenden Blume anstimmen; von Anbeginn der Kultur an hat man Farbe, Duft und Lieblichkeit der Form an ihm bewundert; besonders im alten Griechenland, der ersten Kulturstätte alles Schönen, nimmt es eine hervorragende Stelle ein. Der hervorragende Blüthenschmuck der Akropolis, der Burg des alten Athen, bestand aus Veilchen, die einem Meere gleich ihre Mauern umkränzten und Pallas Athene" wird in der Ilias häufig die „veilchenäugige" genannt. Im alten Rom schon galt die Pflanze als ein Sinnbild der Bescheidenheit, und Jugend und Schönheit des Mädchenthums nahmen es hervorragend zu ihrem Schmuck, ein Brauch, der sich bis in die Jetztzeit hinein erhalten hat, ebenso wie auch heute noch selbst gekrönte Häupter sich zu rückhaltslosen Verehrern des einfachen, schlichten Blümchens bekannt haben. Kaiserin Eugenie besaß diese Vorliebe, und die große Freude, die ein Strauß der blauen duftigen Blüthen dem großen Dulder auf dem deutschen Kaiserthron bereitete, ist uns ja leider nur zu lebhaft noch in Erinnerung. Am innigsten aber ist die Blume mit dem Volksleben verwachsen. Gegenstand unzähliger alter Lieder, die der Volksmund gesungen und die Volksseele geschaffen, ist es ebenso oft auch in den Liedern unserer größten Dichter verherrlicht worden, und unsterbliche Componisten haben in reizenden Melodien seiner bildlichen Bedeutung oft hinreißenden Ausdruck verliehen. Am weitesten aber hat sich in unserer praktischen Zeit die Industrie mit der Pflanze beschäftigt und die größten aller Vortheile aus ihr gewonnen. Gartenkunst und Parfümerie stehen hier obenan. Die Gartenkunst hat eine geradezu unendliche Menge von Arten aus der Grundform des Blümchens gezogen, zahlreich aber sind auch die verschiedenen natürlichen Arten der Pflanze an sich schon. Diejenige Species, welche sich uns heute am meisten zeigt und welcher wir, wenn nach dem schmelzenden Schnee die ersten Blätterknospen an Baum und Strauch ihre Ketten sprengen, in unseren Laubwäldern am häufigsten begegnen, wenn sie die blauen Köpfchen leise aus dem schwellenden Moose emporstrecken, sind zunächst die „Wunderveilchen;" sie zeigen die hellere, röthlich-blaue Farbe und besitzen den köstlichsten und am stärksten hervortretenden Duft unter allen Varietäten der Gattung. Sie künstlich zu ziehen ist noch nicht gelungen, und alle Versuche, sie in Wärmehäusern dauernd zu entwickeln, waren vergeblich; sie blühen wohl, ihr in der Natur aber regerer, balsamischer Wohlgeruch schwindet bei der künstlichen Zucht. Weitaus besser zeigt sich die gewöhnlichste und am häufigsten auftretende Form, das „Märzveilchen." Es erscheint gleichzeitig mit dem Wunderveilchen, ist aber in bedeutend größerer Zahl vertreten, entwickelt den gleichen, jedoch weit weniger intensiven Duft, beherrscht namentlich um die Fastzeit den Blumenmarkt vollständig und eignet sich im Gegensatz zu dem „Wunderveilchen" auch recht gut zur Treibkultur. Freilich geht auch ihm bei der künstlichen Zucht ein Theil des Duftes verloren. Die allzusehr auf Massenproduktion drängende künstliche Zucht hat meist nur die Form, nicht aber den „Geist" des Blümchens erhalten, und es bleibt geruchlos, wenn nicht der erfinderische Spekulationsgeist der Industrie auch hierfür einen Ausweg anwendet. In neuerer Zeit werden nämlich in jenen — man kann es fest sagen! — „Blumenfabriken", welche in Berlin, Paris, London rc. die kleinen Sträußchen für den Verkauf auf den Straßen verfertigen, die eben geschnittenen Blüthen in Wasser gelegt, das mit Parfüm der Blüthe versetzt ist. Sie nehmen hierdurch wenigstens einen flüchtigen Hauch jenes Duftes an, der ihnen so eigenthümlich ist; meist erweist er sich jedoch als gar zu „flüchtig". Ungeheure Quantitäten der Pflanze werden durch dieses künstliche Treiben hervorgebracht, und die Gärtnereien der Großstädte sowohl wie die hervorragenden Blumenstädte, unter denen für Deutschland Erfurt obenan steht, haben speciell zur Züchtung des Veilchens eigene, oft geradezu riesenhafte Treibhäuser angelegt, welche die Blume während des ganzen Winters hervorbringen. Am besten für diese Massenerzeugung geeignet haben sich die russischen und italienischen Veilchen erwiesen, die deshalb in der Handelssprache auch den Specialnamen das „Treibveilchen" erhalten haben. Andererseits hat freilich auch die Gartenzucht, welche sich die Veredelung der Blüthe zur Aufgabe macht, aus dem an sich so einfachen Blümchen Specialarten von hervorragender Pracht gezeitigt, und sowohl in der Bouquetbinderei wie in der Gartenkunst an sich, in der Anlage von Beeten rc. künstlerischen Styles haben diese Varietäten eine ganz hervorragende Bedeutung gewonnen. Die gewaltigste Bedeutung aber hat die Parfümerie für die Kultur des Veilchens erlangt. Das Bestreben, Wohlgerüche herzustellen, ist ein auch bereits in den ersten Kulturstadien hervortretendes. Das Einbalsamiren im alten Egypten ist z. B. bezeichnend dafür. Die Kunst aber, natürlich vorhandene Wohlgerüche dauernd festzuhalten, ist eine Errungenschaft der modernen Zeit mit ihren gewaltigen Erfolgen auf dem Gebiete der Chemie, und neben der Rose ist das Veilchen diejenige Pflanze, deren sich die producirende Chemie am meisten bemächtigt hat. Es war ganz natürlich, daß sich das Bestreben äußerte, diesen nächst der Rose sicherlich am meisten sympathischen Duft festzuhalten und namentlich französische Fabriken hierin stehen obenan. Mit Bezug auf das Veilchen ist es besonders Paris, welches in der Garnirung des prächtigsten Duftes die besten Resultate erreichte. Derartige Fabriken aber verbrauchen Millionen und abermals Millionen von Blüthen, um ihnen unter gewaltigem Druck jenen „besonderen Saft" auszupressen, welche den balsamischen Duft enthält, und ihn unter Fixirung durch Alkohol in all' seiner Eigenart dauernd zu bewahren. Seine industrielle Massenverwendung erfährt dieser Extrakt wiederum namentlich in neuester Zeit zur Belebung der künstlichen Veilchen, welche als Spezialzweig des gewaltigen Industriegebietes, das sich mit der Anfertigung künstlicher Blumen beschäftigt, zu ihrer Anfertigung ein Massenaufgebot von Arbeiterinnen erfordert, die so dauernd Lohn und Brot finden. Und wenn man nun die gewaltige Zahl von Verwendungen in Betracht zieht, welche die Ausnutzung der Pflanze gewährt von der unter der Last des Alters wankenden Frau an, die das Blümchen beim ersten Frühlingssonnenstrahl im Walde sucht, um es zum Strauße gebunden für ein paar Pfennige zu verkaufen, bis zu dem mächtigen Heer von Arbeitern und Arbeiterinnen, das die moderne Industrie aufwendet zur Verwerthung der Blume, so stellt diese einen nach Millionen zählenden Nutzen dar und diesen Nutzen schafft in all seiner Einfachheit — das bescheidene Veilchen.

Entsprechend dem Antrage der Finanzcommission wird über die Petition der Wester- und Linteler-marscher Deichacht um Einstellung eines ihr als Darlehen zu gewährenden Betrages von 1,161,000 Mark in den Etat für 1893—94 behufs Besteinung des in der genannten Deichacht belegenen Sanddeiches zur Tagesordnung übergegangen, nachdem der Berichterstatter Zweigert-Essen ausgeführt hatte, daß in einem solchen Falle in erster Linie die Provinz einzutreten hätte. Darauf wird die Berathung des Etats fortgesetzt und zwar beginnt die Spezialberathung. Bei dem Etat der direkten Steuern empfielt Oberbürgermeister Struckmann-Hildesheim die Vermehrung der Katasterbeamten. Finanzminister Miquel: An Katasterbeamten mangelt es allerdings, weil das geeignete Personal dafür fehlt, während der Bedarf aus manchen Gründen ein großer sei. Diesem Mangel dürfte aber bald abgeholfen sein. Professor Dove-Göttingen befürwortet dringend die endliche Durchführung der Grundbuchordnung in Göttingen. In Verbindung mit dem Etat der Bauverwaltung werden berathen die Nachrichten über die Bauausführungen an den Wasserstraßen und die Denkschrift über den Dortmund-Ems-Kanal. Zu der Denkschrift über den Dortmund-Ems-Kanal beantragt Frhr. v. Manteuffel (in Uebereinstimmung mit dem Abg. Grafen Kanitz im Abgeordnetenhause) die vorgeschlagene Aenderung des im Jahre 1886 genehmigten Kanalprojekts von der Bedingung abhängig zu machen, daß die Mehrkosten — mit Ausnahme derjenigen, welche durch den Anschluß an den Mittellandkanal bedingt sind — durch freiwillige Beiträge der Interessenten gedeckt werden. Nach längerer Debatte wird der Antrag Manteuffel gegen eine erhebliche Minderheit abgelehnt; die Denkschrift durch Kenntnißnahme für erledigt erklärt. Darauf wird die weitere Berathung des Etats bis Mittwoch 12 Uhr vertagt.

Schluß 5¼ Uhr.

Politische Tagesübersicht.

Inland.

Berlin, 29. März.

— Der Kaiser hat den Vizepräsidenten des Staatsministeriums v. Bötticher empfangen. Das Gerücht vom Rücktritt v. Bötticher, welches Montag in parlamentarischen Kreisen mit großer Bestimmtheit auftrat, ist an demselben Tage noch widerrufen worden. An diesem Tage noch hat es sich entschieden, daß Herr v. Bötticher in seiner Stellung verbleibt.

— Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Ernennung des Grafen v. Bray-Steinburg zum außerordentlichen Gesandten in Lissabon.

— Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht im nichtamtlichen Theile seiner neuesten Nummer nachstehende Notiz: „Der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika hat in vergangenen Monaten ebenso wie in den Vorjahren eine Proklamation erlassen, durch welche Jedermann davor gewarnt wird, sich in die Gewässer des Beringsmeeres innerhalb des Hoheitsgebietes der Vereinigten Staaten zu dem Zwecke zu begeben, um dort den Fang von Seehunden und Robben zu betreiben.“

— Es erhält sich das Gerücht, daß der Landwirthschaftsminister v. Heyden zurücktritt; als sein Nachfolger wird Herr v. Klitzing genannt; als Nachfolger des Kultusministers Bosse im Reichsjustizamt wird der Direktor des Reichsjustizamtes Hanauer genannt.

— Der junge Großherzog von Hessen soll, nach der „Frankfurter Zeitung“, beim Empfang von Deputationen jüngst unter Anderm bei einer Gelegenheit in Bezug auf den preußischen Schulgesetzentwurf geäußert haben, daß die Bestrebungen der Schule darauf gerichtet sein müßten, das die Confessionen und Stände von einander Trennende soviel als möglich zu beseitigen oder wenigstens zu mildern, vor Allem aber die Menschen zu versöhnen und nicht gegen einander aufzuhetzen. Auch bezüglich der Verhetzungen des Antisemitismus sprach sich der Großherzog in der gleichen scharfen Weise aus, wie sein verstorbener Vater es gethan.

— Auch der Großherzog von Baden hat nicht, wie die conservative und klerikale Presse fortgesetzt verbreitete, auf die Entscheidung in Bezug auf den Schulgesetzentwurf eingewirkt. Die „Nationalzeitung“ erhält aus zuverlässiger Quelle die Versicherung, daß seit dem Januar, wo der Großherzog von Baden bekanntlich zum Besuch am hiesigen Hofe weilte, ein schriftlicher Verkehr zwischen dem Kaiser und dem Großherzog hierüber nicht stattgefunden hat.

— Die Wahlprüfungscommission hat die Beschlußfassung über die Wahl des Abg. v. Meyer-Arnswalde vorläufig ausgesetzt, um die Ermittelungen zu vervollständigen.

— Der Dirigent der Colonialabtheilung des Auswärtigen Amtes, Geh.-Rath Kayser, beabsichtigt der „Nationalztg.“ zufolge, Anfang Mai die geplante Reise nach dem ostafrikanischen Schutzgebiete zu unternehmen, um sich mit dem Gouverneur von Soden über die Durchführung einzelner colonisatorischer Aufgaben zu benehmen.

— Die Commission des Hauses der Abgeordneten zur Vorbereitung des Gesetzentwurfs, betr. die Aufhebung der durch Verordnung vom 2. März 1868 verhängten Beschlagnahme des Vermögens des Königs Georg, trat gestern Abend unter Vorsitz des Abg. Brandenburg (Centr.) zusammen. Die Staatsregierung war durch den Finanzminister Dr. Miquel und den Geheimen Oberfinanzrath Grandke vertreten. Seitens des Abg. von Rauchhaupt (cons.) wurde mit Unterstützung aller anderen Partheien außer der freisinnigen beantragt, die Regierungsvorlage, welche die Aufhebung der Beschlagnahme Königlicher Verordnung vorbehalten wollte, abzulehnen, dagegen folgenden Gesetzentwurf anzunehmen: Art. 1: Die durch Verordnung vom 2. März 1868 über das Vermögen des Königs Georg verhängte Beschlagnahme wird aufgehoben. Art. 2: Mit Ausführung dieses Gesetzes wird der Finanzminister beauftragt. — Bei der Abstimmung wurde der Antrag v. Rauchhaupt mit allen gegen die Stimme des Abg. Richter angenommen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 29. März. Die „Politische Correspondenz“ meldet aus Belgrad, die Nachrichten von bevorstehenden Reisen des Königs nach Bukarest, Constantinopel und Athen seien sämmtlich verfrüht. Bisher sei kein endgiltiger Beschluß gefaßt. Demselben Blatte zufolge sind die österreichisch-serbischen Handelsvertragsverhandlungen gestern bis zur Beendigung der ersten Lesung des Zolltarifes gediehen.

Italien. Rom, 29 März. Im Auftrage der Regierung wird sich der Generalsekretär im Auswärtigen Amte Staatsrath Malvano morgen nach Bern begeben, um anläßlich der bevorstehenden Wiederaufnahme der Handelsvertragsverhandlungen in Zürich Aufklärungen hinsichtlich derjenigen Punkte zu geben, über welche eine Einigung bisher nicht erzielt worden ist.

Frankreich. Paris, 29. März. Der heutige Ministerrath beschäftigte sich mit dem Dynamit-Attentat in der Rue de Clichy. Nach dem Ministerrath konferirte der Ministerpräsident Loubet mit dem Justizminister, mehreren Justiz-Beamten und dem Polizeipräfekten. Man glaubt, daß sehr wichtige Beschlüsse gefaßt worden sind. Man ist jetzt überzeugt, daß Ravachol der Urheber der Attentate auf dem Boulevard St. Germain und in der Rue de Clichy ist. Die Polizei ist auf seiner Spur, die meisten seiner Komplizen sind bereits verhaftet. Der Minister des Auswärtigen Ribot empfing heute Vormittag den deutschen Botschafter Grafen Münster vor dessen Abreise nach Deutschland. Deputirtenkammer. Der Kriegsminister Freycinet rechtfertigte die Ueberschreitung des Kredits mit der Erhöhung der Fleischpreise bei den großen Manövern, welche so befriedigende Resultate ergeben hätten; er sei nur der Tradition gefolgt, wenn er die Forderung eines Kredites vorzeitig vorgelegt habe, ohne die Ziffer der Ausgaben genau festgesetzt zu haben. Der Kammer stehe es frei eine andere Methode zu bezeichnen. Er erinnere an die Fortschritte der Armee unter seinem Befehle, an die Bildung von 19 Bataillonen, 40 Schwadronen und 35 Batterien erster Linie, an die Bildung von gemischten Regimentern, die eine nur unbedeutende Erhöhung der Ausgabe verursacht habe. Niemals sei eine Armee besser befehligt gewesen, ihre Führer verdienten Vertrauen. Wenn dies Vertrauen erschüttert würde, würde er nicht Minister bleiben. (Anhaltender Beifall.) Alsdann erklärte Freycinet, er nehme die von der Budgetcommission vorgeschlagene Streichung des Budgets an, aber nur unter der Bedingung, daß dieselbe keinen Tadel enthielte. — Der Berichterstatter und der Präsident der Budgetkommission protestiren gegen jede Idee eines gegen den Minister persönlich gerichteten Angriffes. — Pelletan verlangte nähere Ausführungen. — Deroulede protestirt im Interesse der Armee gegen die Herabminderung des Kredits. — Schließlich wird der Kredit mit der von Freycinet angenommenen Herabminderung genehmigt und die gesammte Kreditvorlage mit 416 gegen 25 Stimmen angenommen. Zahlreiche Deputirte beglückwünschen Freycinet. — In der heutigen Sitzung des Munizipalrathes wies der Polizeipräfekt Loze gegenüber der Interpellation wegen der jüngsten Dynamitexplosionen darauf hin, daß die Urheber des Dynamitdiebstahls und die Urheber der Attentate auf dem Boulevard St. Germain bis auf zwei verhaftet worden seien. Was die Explosion in der Rue Clichy angehe, so sei den Miethern des betreffenden Hauses vorher keinerlei Drohung zugegangen, es sei deshalb auch kein Grund vorhanden gewesen, einen besonderen Ueberwachungsdienst in Erwägung zu ziehen. Der Polizeipräfekt fügte hinzu, es seien ihm jetzt die erforderlichen Mittel für einen derartigen Ueberwachungsdienst zur Verfügung gestellt. — Der deutsche Botschafter Graf Münster ist heute Vormittag nach Berlin abgereist; während seiner bis zum zehnten April währenden Abwesenheit wird der erste Botschaftssekretär, Legationsrath von Schön, die Geschäfte der Botschaft führen. Die Pfarrer der Kirchen von St. Merry und St. Joseph de Belleville theilten dem Polizeipräfekten persönlich mit, daß sie ihre Vorträge in Folge des ihnen zugegangenen Auftrages eingestellt hätten, da sie der Regierung keinerlei Verlegenheit bereiten wollten. — Der Erzbischof von Paris erließ eine Verordnung, wonach die Konferenzen in den Kirchen nicht mehr statthaben sollen.

England. London, 29. März. Unterhaus. Der Parlamentssekretär des Auswärtigen Lowther erklärte, die Consulate in Rußland seien angewiesen, die dortigen Auswanderer vor der Einwanderung in England zu warnen. — Ein Pariser Telegramm der „Times“ beziffert die Zahl der Ausländer, welche in Folge der stattgehabten Explosionen in den letzten 3 Tagen Paris verlassen haben, auf 30 pCt.

Amerika. Washington, 28. März. Dem Vernehmen nach hat sich der Präsident Harrison über die letzte Antwort des englischen Premierministers Lord Salisburys in der Behringsmeer-Angelegenheit sehr befriedigt geäußert und der Hoffnung Ausdruck gegeben, dieselbe werde zu einer baldigen Verständigung führen.

Hof und Gesellschaft.

— Der Kaiser ist in vollständigem Wohlsein nach Berlin zurückgekehrt; die Besserung des Gesundheitszustandes hat sich als anhaltend erwiesen. Der Kaiser nahm Nachmittags bei dem Minister von Bötticher den Thee ein.

— Die Kaiserin Friedrich war am gestrigen Nachmittage um 4 Uhr zu einer Vorstandssitzung des englischen Gouvernantenheims in der hiesigen großbritanischen Botschaft in der Wilhelmstraße anwesend.

— Die Kaiserin Friedrich hat den Grafen Zedlitz-Trützschler in Audienz empfangen.

— Der Kaiser hat den Wunsch ausgesprochen, daß die Provinzialvertretung der Rheinprovinz von der Veranstaltung einer Festlichkeit bei Gelegenheit der Kaisermanöver des 8. u. 16. Armeekorps im Hinblick auf die großartigen Vorkehrungen, welche bei der Anwesenheit des Kaisers in der Rheinprovinz im Mai v. J. in Düsseldorf und Köln getroffen worden waren, Abstand nehmen möge.

— Für den verstorbenen General Grafen Brandenburg haben die Offiziere des Garde-Kürassirregiments 3 Tage Trauer anzulegen.

— Der Präsident des Staatsministeriums, Graf Eulenburg, ist von der Kaiserin empfangen worden.

Nachrichten aus den Provinzen.

* **Danzig**, 29. März. Am Sonnabend erkrankte nach dem Genusse des Abendbrodes die aus Mann, Frau und sechs Kindern bestehende Familie des Drechslers Alexander Neumann in Schidlitz unter auffallenden Symptomen. In der Nacht starb der Ehemann, am nächsten Tage ein Kind, und auch die Frau und die übrigen fünf Kinder schwebten in Lebensgefahr. Der zu Hilfe gezogene Arzt gelangte bald zu der Annahme, daß die Krankheit durch Gift hervorgerufen sein müsse, welches sich im Abendbrode befunden habe. Die aus Wurst, Mehl und Essig bestehenden Ueberreste wurden nun zur Untersuchung eingeschickt und bei den Verkäufern Nachforschungen angestellt, die jedoch zu dem Ergebniß geführt haben, daß die Speisen in guter Beschaffenheit eingekauft sind. Es scheint, daß Neumann wie die „D. Z.“ schreibt in einem Anfall von Schwermuth versucht hat, sich und seine Familie zu vergiften. Darauf deutet auch der Umstand hin, daß er nach dem Abendbrod das zum Kochen und Essen benutzte Geschirr sorgfältig ausgewaschen hat. Die Frau und die Kinder befinden sich gegenwärtig außer Gefahr. — Heute Morgen hat sich ein angesehener Gutsbesitzer unserer näheren Umgebung aus unbekannten Gründen durch Erschießen den Tod gegeben.

* **Dirschau**, 29. März. In diesem Jahre wird auf dem alten Kirchhofe in der Bahnhofstraße ein katholisches Krankenhaus erbaut werden.

[=] **Krojanke**, 29. März. Auf dem Gebiete des Schulwesens, welches im Anfange dieses Jahrhunderts in unserem Orte noch wenig verheißend war, hat sich in den letzten Dezennien unter den wohlwollenden Bestrebungen der Behörden eine durchgreifende Umgestaltung vollzogen. Nach Ausweis alter Aktenstücke war hier im Jahre 1826 ein Lehrer thätig, welcher eine große Kindermenge in einem gemietheten Locale unterrichtete. Im Laufe von 26 Jahren haben sich die Lehrkräfte soweit erhöht, daß gegenwärtig bei geordneten Verhältnissen 1 Rector und 10 Lehrer an unserer Schule thätig sind.

* **Thorn**, 27. März. Ein Raubmord ist in Czirnicki verübt und der Thäter durch einen Hund ermittelt worden. Der Großbauer Makow dortselbst war zur Einkassirung von 200 Rubeln nach Surukien gegangen. Die sich wegen seines langen Ausbleibens ängstigenden Angehörigen wurden Abends durch das Winseln des Hofhundes, welcher ihn begleitet hatte, aufgeschreckt; sie gingen hinaus und fanden das treue Thier aus einer Brustwunde blutend. Nichts Gutes ahnend, folgten 2 beherzte Knechte dem Hunde in den Wald, wo sie den Gesuchten mit zerschmettertem Schädel als Leiche in einem Graben der Landstraße auffanden. Die davon verständigte Polizei war gleich zur Stelle, auch bald eine größere Zahl von Leuten, unter ihnen der in schlechtem Rufe stehende Arbeiter Wrzebbowski. Wüthend warf sich der Hund auf diesen und suchte ihn zu erwürgen, so daß die Umstehenden ihn nur mit Mühe befreien konnten. W. wurde gleich in Haft genommen und bei der Haussuchung in seiner Hütte wurde auch eine mit Blut und Haaren befleckte Axt, sowie im Bettstroh versteckt das Geld gefunden. Diesen Beweisen gegenüber half weiter kein Leugnen, und der Mensch bequemte sich zu dem Geständniß daß er dem Besitzer, der ihm manche Wohlthat erwiesen, wegen des Geldes aufgelauert und ihn erschlagen habe.

* **Marienwerder**, 29. März. Den Korbmacher Wollenschläger'schen Eheleuten in Kl. Grabau, die heute das Fest ihrer goldenen Hochzeit begehen, ist ein Gnadengeschenk von 30 Mark überwiesen worden.

* **Schwetz**, 28. März. Gestern Nachmittag entluden sich über unserer Stadt unter strömenden Regen zwei ziemlich heftige Gewitter.

* **Schneidemühl**, 28. März. Der wegen Verdachtes des Meineides verhaftete Kaufmann M. aus Schloppe ist gegen Stellung einer Sicherheit von 30,000 M. aus dem hiesigen Gefängniß entlassen worden.

⊙ **Aus dem Kreise Pr. Holland.** Am 27. März Abends 7 Uhr brach in der Scheune des Gemeindevorstehers Schoensee in Necktainen Feuer aus, das die ganze Besitzung in Asche legte. Leider gelang es nicht, das lebende Inventar zu retten. Sechs Stück Vieh, 13 Schweine, 20 Schafe und 45 Hühner sind in den Flammen umgekommen. Auch der ganze Einschnitt ist verbrannt. Ueber die Entstehungsursache des Feuers ist noch nichts bekannt.

⊙⊙ **Braunsberg.** Die heutige Strafkammer verurtheilte den verantwortlichen Redakteur der hiesigen Ermländischen Zeitung“, Dr. Sieber, wegen öffentlicher Beleidigung des evangelischen Pfarrers Krieger in Frauenburg zu 30 Mark Geldstrafe ev. drei Tagen Haft. Auch wurde dem Beleidigten die Befugniß zugesprochen, den Urtheilstenor einmal auf Kosten des Angeklagten durch die Ermländische Zeitung bekannt machen zu lassen. — Der Dienerlehrling Wilhelm Kirski aus Jaeskendorf hatte in seiner Stellung beim Grafen v. Finkenstein sich der gröbsten Vertrauensbrüche dadurch schuldig gemacht, daß er die Privatkasse seines Herrn öfter um erhebliche Beiträge bestahl. Angeklagter wurde, obwohl er erst 16 Jahre alt ist, doch zu 1½ Jahren Gefängniß verurtheilt.

* **Königsberg**, 29. März. Die Provinz Ostpreußen hat, mit Ausnahme unseres Stadtkreises, einen agrarischen Charakter und umfaßt, unter Ausschluß der Haffe und Meerestheile, 3,698,243 Hektar, wovon 64,5 pCt. landwirthschaftlich verwendete Flächen enthalten und 51,8 pCt. als Acker oder Garten, 12,7 pCt. als Wiese benutzt werden. In beiden Beziehungen übertrifft die Provinz den preußischen Staat, wie das Deutsche Reich, und in Ostpreußen beschäftigen sich von 100 Gewerbsthätigen mit Bodenbenutzung und Thierzucht 57,13 pCt., in Preußen aber nur 40,07 pCt. — Im Jahre 1884 waren in Ostpreußen 2245 größere Güter vorhanden, und von den 1798 Besitzern derselben gehörten 330 dem Adel an, 1451 waren Bürgerliche, 3 befanden sich im Besitze von Gemeinden. — Eine Inventarisation der Baudenkmäler in unserer Provinz wird von unserer Provinzial-Verwaltung durchgeführt. Die ebenso umfangreiche, wie schwierige Arbeit ist dem Herrn Architekten Bötticher übertragen. — Das Jubiläum ihres 175jährigen Bestehens begehen in nächster Zeit zwei ostpreußische Kavallerie-Regimenter. Das Dragoner-Regiment Prinz Albrecht von Preußen (Litthauisches) Nr. 1 veranstaltet die Feier am 1. Mai d. J. in Tilsit und das Kürassir-Regiment Graf Wrangel (Ostpr.) Nr. 3 wird am 5. Mai hier das gleichalterige Bestehen feiern.

* **Insterburg**, 28. März. Die Heilsarmee hat ihren Einzug nun auch in unsere Stadt gehalten. Zwei Soldaten derselben, ein sogenannter Kapitän aus Württemberg und ein Lieutenant aus dem Kreise Stallupönen, zwei junge uniformirte Leute, hielten gestern Abend im Saale der „Alten Zentralhalle“ eine Versammlung ab. Der Saal konnte kaum die Hälfte der Erschienenen aufnehmen. Die Redner sprachen über den Zweck der Heilsarmee. Die beiden jungen Leute sind aus Berlin nach Ostpreußen geschickt, um vorläufig in Insterburg festen Fuß zu fassen. Die gestrige Versammlung wurde durch zwei Polizeibeamte überwacht.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

31. März: **Wolkig, geneigt zu Niederschläge, wenig kälter, mäßiger Wind.**

1. April: **Meist kälter, wolkig, stellenweise Niederschläge, abwechselnd heiter. Nachtfrost.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 30. März.

* [**Auf Requisition der Elbinger Staatsanwaltschaft**] ist der frühere Landtagsabgeordnete und Landesdirector Wehr in Berlin **verhaftet** worden, um nach Elbing transportirt zu werden. Sein Prozeß gelangt, wie wir s. Z. meldeten, am 25. April vor der hiesigen Strafkammer zur Verhandlung.

* [**Zum Geburtstage des Fürsten Bismarck**] hat heute eine große Anzahl Elbinger Bürger, allen Parteirichtungen angehörend, eine Gratulationsadresse an den Genannten abgesendet. Am 1. April Abends wird im Deutschen Hause eine zwanglose Zusammenkunft der Verehrer des Fürsten stattfinden, wobei Kaiser Wilhelm II. und Fürst Bismarck gefeiert werden sollen.

* [**Die Comeniusfeier**] brachte in Prag große Ausschreitungen. Die Menge, zumeist aus tschechischen Studenten bestehend, sang auf den Plätzen, wo die Denkmäler tschechischer Größen stehen, Hetzlieder gegen die Deutschen und brach in Pereatrufe auf Unterrichtsminister Gautsch aus. Die Wache verhaftete mehrere Krakehler. Als versucht wurde, die Verhafteten zu befreien, schritt die Wache mit dem Säbel ein. Damit erreichten die Tumulte ihr Ende. Die Feier war nämlich in Oesterreich von dem Unterrichtsminister verboten worden.

* [**Der Kaufmännische Verein**] hatte gestern seinen letzten Vortragsabend im verflossenen Winterhalbjahr. Zu Eingang der Sitzung übermittelte Herr Stadtrath Sallbach dem Vereine die Grüße des Königsberger Kaufm. Vereins, dessen Stiftungsfest Herr Sallbach vor einigen Tagen beigewohnt hat. Sodann macht der Vorsitzende die Mittheilung, daß eine an die beiden Oberpräsidenten von Ost- und Westpreußen zu richtende Petition zur Beschleunigung des Baues der Haffeisenbahn, die bereits zahlreiche Unterschriften trage, zur Unterzeichnung vorliege. Darauf hielt Herr Dr. Hantel den angekündigten Vortrag: „Dichterische Wandelbilder aus deutsch-österreichischen Bergen.“ Die von dem Vortragenden selbst verfaßten Gedichte stellen durchweg eigene Erlebnisse auf den Wanderungen durch die herrliche Alpenwelt Tyrols und Bayerns dar. Die Schilderungen, voller Plastik, durchwürzt zuweilen von köstlichem Humor, zeugen von gründlicher Kenntniß von Land und Leuten und zeichnen sich auch gleicherweise durch ihre gedankenvolle Sprache wie durch ihre Formvollendung aus. Bald ist es die echte, kernige frische Soldatennatur, die aus diesen Schilderungen frohgemuth hindurchleuchtet, bald ist es die sinnende Betrachtung des liebevollen Beobachters der Natur, der Eigenart von Land und Leuten, die uns anzieht und fesselt. Die interessanten Vorträge, denen eine weitere Verbreitung durch den Druck zu wünschen wäre, wurden mit lebhaftem Beifalle aufgenommen. Zum Schlusse dankte Herr Stadtrath Sallbach allen, die die Zwecke des Vereins durch ihre Vorträge fördern geholfen, sowie den Mitgliedern für ihr Interesse an den Vorträgen, theilte mit, daß der Verein gegenwärtig 345 Mitglieder zähle, und schloß, indem er der Hoffnung Ausdruck gab, daß sich im Sommer irgend eine gemeinschaftliche gesellige Zusammenkunft werde ermöglichen lassen.

* [**Die Petition der Gerichtsassistenten**] auf Gehaltsverbesserung beantragte die Justizcommission des Abgeordnetenhauses der Regierung zur Berücksichtigung zu überweisen. Die Justizverwaltung erkannte in der Commission an, daß die Gehälter der Assistenten mehr als die einer anderen Beamtenkategorie einer Aufbesserung bedürftig seien. Indessen sei es nicht angängig, mit einer Besoldungsverbesserung für eine einzelne Kategorie von Subalternbeamten vorzugehen; es müsse vielmehr die Fortführung der begonnenen allgemeinen Aufbesserung der Beamtengehälter abgewartet werden.

* [**Ein weite Kreise interessirender Beschluß**] ist von dem Ausschuß des Vereins deutscher Eisenbahn-Verwaltungen für Angelegenheiten des Personen-Verkehrs gefaßt worden. Die Giltigkeitsdauer der zusammenstellbaren Fahrscheinhefte unter Fortlassung der unzweckmäßigen Abstufungen soll allgemein auf 90 Tage festgesetzt werden. Bisher betrug die Giltigkeitsdauer für Fahrscheinhefte 45 Tage, wenn der einbezogene Weg 600 bis einschließlich 2000 Km., und 60 Tage, wenn der einbezogene Weg über 2000 Km. umfaßt. Der Beschluß des Ausschusses bedarf, um giltig zu werden, noch der Zustimmung der nächsten Generalversammlung des Vereins deutscher Eisenbahn-Verwaltungen.

* [**Vom neuen Einkommensteuergesetz**] Im Herrenhause theilte am Dienstag bei der weiteren Etatsberathung Finanzminister Dr. Miquel als bestimmtes Mehrergebniß aus dem Veranlagungsoll der neuen Einkommensteuer die Summe von 43 Mill. M. mit. Er stellte zugleich eine beschleunigte Fortsetzung der Steuerreform auf dem Communalsteuergebiet in Aussicht, über die nach seiner Mittheilung bereits Verhandlungen schweben. Wie ein Regierungscommissar in einer Sitzung der Herrenhaus-Commission zur Berathung des Staatshaushaltsetat erklärte, ist die Staatsregierung bereit, dem mehrfach ausgesprochenen Wunsche, daß die Censiten mit unter 3000 M. Einkommen ihre sämmtlichen Steuern, als Staats-, Communal-, Kirchen- und Schulsteuern an einer Stelle und nicht wie es häufig vorkomme, an vier Stellen zu zahlen hätten, nachzukommen. Eine einheitliche Regelung der Steuerzahlung kann jedoch nur mit der Regelung des Kassenwesens erreicht werden, die vorläufig noch nicht durchführbar ist. Bei der Berathung des neuen Einkommensteuergesetzes im Abgeordnetenhause ist übrigens schon eine Neuordnung der gesammten Erhebungsweise der Einkommensteuer in Aussicht gestellt.

* [**Der an der hiesigen Fortbildungsschule**] eingerichtete Kursus für Malerlehrlinge geht mit dem heutigen Tage ein, um bei Beginn des Winterhalbjahres wieder aufgenommen zu werden. Im Winter wurden die Lehrlinge am Mittwoch und Sonnabend Vor- und Nachmittags von 8—12 und 2—6 unterrichtet. Es war diese Einrichtung getroffen, weil der Winter bei den Malern die geschäftsstille Zeit ist, wogegen im Sommer alle Kräfte angespannt werden müssen. Diese Anordnung hat sich bewährt und den Beifall der betheiligten Kreise gefunden.

* [**Der Jahresbericht unserer Höheren Töchterschule**], der soeben zur Versendung gelangte, bringt folgende statistische Daten: An der Anstalt sind gegenwärtig 14 Lehrkräfte thätig. Die Zahl der Schülerinnen zu Ende des Schuljahres 1891—92 betrug 305. Ausgeschieden im Laufe des Schuljahres sind 31, neu aufgenommen 26. Der Religion nach sind 247 evangelischer, 17 katholischer, 25 mosaischer,

14 mennonitischer, 1 franz.-reform. Confession und 1 Baptistin. Von den Personalien ist zu erwähnen, daß Herr Liedtke in die durch Herrn Lingenberg, Frl. Peters in die durch Frl. Plaumann freigewordene Stelle aufrückte, während Herr Garbe und die Damen Möhrke und Schulze neu eingestellt wurden. — Der Jahresbericht der **Altstädt. Töchterschule** verzeichnet zunächst die Versetzung des Herrn Hafke an die 4. Mädchenschule; Herr Garbe ist an die Höhere Mädchenschule berufen worden. An ihre Stelle traten die Herren Müller und Grundmann. An der Anstalt sind 9 Lehrkräfte thätig. Am 15. November besuchte Herr v. Goßler die Anstalt, die gegenwärtig 514 Schülerinnen hat. Herr Straube nimmt in dem Berichte von seinem Amte und seinen Schülerinnen Abschied.

* [**Anstellung.**] Mit dem 1. April d. J. werden die Schulamtskandidaten Herren Reinhardt, Stelter und Barendt im Schuldienste unserer Stadt angestellt. Herr Reinhardt wird die erforderliche Vertretung an der Altstädtischen Töchterschule und Herr Stelter die Verwaltung der einzurichtender Parallelklasse an der 1. Knabenschule übernehmen.

* [**In Betreff des Ringdiebstahls**], der vor Kurzem im hiesigen Stadttheater zur Ausführung gelangt ist, fand gestern auf Anordnung der hiesigen Staatsanwaltschaft eine Haussuchung statt, die aber resultatlos war. Die Bestohlene, Frl. Reimann, setzt im Inseratentheile unseres Blattes eine Belohnung von 50 Mark Demjenigen, der den Ring wiederbringt, aus und sichert dem Wiederbringer Sicherheit vor strafrechtlicher Verfolgung zu.

* [**Der Berliner Innungs-Ausschuß**] erhebt trotz des Staats-Zuschusses von 12 000 Mark immer höhere Steuern. Dieselben betrugen bereits pro Kopf jeder Innung 50 Pfennig. Die Neigung zum Ausscheiden gewinnt deshalb an Umfang. Die Barbiere gehören dem Ausschuß schon lange nicht mehr an; unter den Friseuren gährt es bedenklich. In den Kreisen der Handwerker hält man die Tage des Innungs-Ausschusses für gezählt.

* [**Lotterie.**] Der Herr Oberpräsident zu Danzig hat dem Glaubensprediger **Urbschat** ebenda die Genehmigung ertheilt, daß die an denselben gelangten und noch gelangenden Geschenkgegenstände in weiblichen Handarbeiten und anderen nützlichen Sachen zum Besten des Missionswerkes am 11. August d. J. verloost und bis 2000 Loose zum Preise von 0,25 M. für jedes einzelne Loos in den Kreisen der Provinz Westpreußen ausgegeben und vertrieben werden, was die Landräthe der Kreise zur öffentlichen Kenntniß bringen.

* [**Verhaftung.**] Gestern Nachmittag wurde der Kaufmann Ernst K. in Folge einer gegen ihn angebrachten Denunciation in seiner in der Spieringsstraße belegenen Wohnung auf Grund der § 175 und 176 ad 3 des Str.-G.-B. verhaftet.

* [**Diebstahl.**] Aus dem offenen Hausflur eines Hauses der Mühlenstraße wurde gestern Nachmittag ein Paar Knabengamaschen mit Gummizug gestohlen. Der Dieb soll ein Bettler gewesen sein.

* [**Den ersten Storch**] sahen wir heute früh auf einer Gutsscheune in Weingarten im Nest sitzen. Bei der herrschenden kalten Witterung dürfte die Nahrung für ihn noch sehr knapp sein.

Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

* **Eine neue Heldenthat Hans v. Bülow's.** Das letzte philharmonische Concert in **Berlin** unter Leitung des Herrn von Bülow, welches am Montag stattfand, dürfte in der That überhaupt wohl das letzte gewesen sein, wenigstens unter dieser Leitung. Herr von Bülow, um dessen Verbleiben an der Spitze dieser Concerte sich eine Anzahl von besonderen Verehrern große Mühe gegeben hat, nahm einen Abschied, wie er in der Geschichte des Concertwesens noch nie dagewesen ist, auch wohl niemals wiederkehren kann. Nach Erledigung der Aufführung ergriff Herr von Bülow das Wort, um eine längere Rede über Beethoven zu halten. Gleich der Eingang derselben war eine Sottise gegen das deutsche Volk, das kein Geld gehabt hätte, um dem Tonheros ein Denkmal in Bonn zu setzen, was dann nur der „ungarische Musikant" Franz Liszt ermöglichte. Der Charakterisirung der neun Sinfonien Beethoven's nach den neun Musen, wie sie der Bildhauer Hähnel gegeben, stellte Bülow seine eigene gegenüber, nach welcher diese Werke eine Geschichte des Beethoven'schen Lebens-Ideals darstellen, gleichbedeutend mit einem dreiaktigen Drama, das selbst der „ukermärkische Shakespeare", der Dichter des „geheiligten" Lachens würde anerkennen müssen. Der dritte Akt dieses Dramas, die Menschheit, sei ein Begriff von Unsinn, ein pantheistischer Popanz geworden; die Worte Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit seien Worte des Wahns, denen die anderen drei Worte Infanterie, Kavallerie, Artillerie allein als faßbare Begriffe der Wirklichkeit gegenüber gestellt werden müßten. Dann erzählte der immer erregter werdende Redner die bekannte Geschichte, wie Beethoven schon während der Composition der Eroica-Sinfonie das Werk seinem Ideal, dem Consul Bonaparte, gewidmet, dann aber, als er hörte, daß dieser sich zum Kaiser gemacht, das Widmungsblatt zerrissen und eine neue Dedikation für den Fürsten Lobkowitz geschrieben habe. Diesen kenne aber kein Mensch, und wie die „Musikanten" statt des Sedantages Beethovens Andenken feierten, so widmeten nunmehr die „Musikanten" diese heroische Sinfonie mit Herz, Mund und Hand dem großen Manne, dem größten Helden nach Beethoven, nämlich dem **„Fürsten Bismarck!"** Dieser Schluß der durchweg politisch gefärbten Rede wirkte so ungeheuer verblüffend, daß das nun von Herrn v. Bülow versuchte Hoch auf Bismarck schon in den Anfängen stecken blieb, der kommandirte Orchestertusch nicht über einen einsetzenden Paukenwirbel hinauskam und der kleinen Zahl der Einstimmenden eine starke Opposition gegenübertrat. Da geschah das noch Unglaublichere: Herr v. Bülow zog sein Taschentuch, bückte sich und klopfte sich den Staub von den Stiefeln, welche Pantomime er im Abgehen noch einmal wiederholte. — Das Berliner Publikum hat seinen Ruf, das geduldigste Publikum der ganzen Welt zu sein, gerade Herrn v. Bülow gegenüber schon oft bewährt, denn es hat sich gerade von ihm schon Ungehörigkeiten aller Art gefallen lassen. Dieser dramatische Abgang des Herrn v. Bülow war denn aber doch ein so starkes Stück, eine so grobe Beleidigung Aller, die ihr schweres Geld für diese Concerte Jahre hidurch geopfert haben, daß nun auch wohl die Geduld der Geduldigsten gerissen sein dürfte. Herr von Bülow hat dem Berliner Publikum handgreiflich gezeigt, daß er mit ihm fertig ist; hoffentlich wird das Berliner Publikum eine Gelegenheit finden und ergreifen, ihm zu zeigen, daß es auch mit Herrn von Bülow fertig ist.

* **Petersburg**, 29. März. Anläßlich der Comentus-Feier fand gestern im hiesigen Lehrer-Institute eine Festversammlung statt, in welcher mehrere Redner über die pädagogischen Verdienste von Comenius sprachen. Morgen wird zum Gedächtniß desselben im Museum der Militär-Lehranstalten eine Feier begangen.

* **München**, 29. März. Der hiesige Magistrat beschloß mit 15 gegen 8 Stimmen bei der Staatsregierung die fakultative Leichenverbrennung zu empfehlen, lehnte dagegen einstimmig die Errichtung eines Crematoriums durch die städtische Behörde ab.

Vermischtes.

* **Ein Steuereinschätzungs-Kuriosum,** wie es verblüffender kaum gedacht werden kann, ist jüngst in **Berlin** festgestellt worden. Ein Herr hat sich mit einem **Jahreseinkommen von 2700 M.** eingeschätzt. Da der Mann ein großes Haus machte, erschien diese Summe der Einschätzungskommission zu niedrig. Sie forschte nach und kam zu dem überraschenden Resultat, daß der angeblich mit so bescheidenem Jahreseinkommen lebende Mann auch durch Terrainspekulation sehr viel verdient. So ist denn der Herr, wie die „Allg. Fleischer-Ztg." berichtet, statt mit 2700, **nun mit 300 000 Mark** eingeschätzt.

* Bei der Beerdigung **des Freifräuleins von Rothschild in Frankfurt a. M.**, die fast gleichzeitig mit ihrer Wiener Verwandten gestorben ist, kam es am Montag **zu wüsten Auftritten.** In Folge des Gerüchts, im Rothschild'schen Hause würde Geld ausgetheilt, hatte sich ein zahlreicher Janhagel eingefunden, der sofort, nachdem der Trauerzug das Haus verlassen hatte, in dieses einzudringen suchte. Der Andrang artete derart aus, daß die Schutzmannschaft einschreiten mußte. Sie nahm, da ihre Aufforderung sich zu entfernen, mit Insulten erwidert wurde, verschiedene Verhaftungen vor, sah sich auch genöthigt blank zu ziehen und mit flacher Klinge einzuhauen. Dem „General-Anzeiger" zufolge bewog der Umstand, daß Ueberbringer von Kränzen 5 bis 10 Mark Trinkgeld erhielten, viele spekulative Köpfe, schnell in der Markthalle einen Kranz oder einen Strauß zu kaufen und im Sterbehause gegen das Trinkgeld abzugeben.

* Das **Braunschweigische Infanterie-Regiment Nr. 92** wird Anfangs April seine bisherige schwarze Uniform ablegen und dafür fortan die **preußische** tragen.

* **Wien,** 28. März. Nach Meldungen hiesiger Blätter aus **Triest** liegt den dort vorgenommenen Verhaftungen folgender Thatbestand zu Grunde. Ein italienischer Arbeiter, welcher mit einem Dampfer des Lloyd aus Griechenland nach seiner Heimath zurückkehrte, wurde im Besitze von acht an seinem Arbeitsorte entwendeten **Dynamitpatronen** betroffen. Wie er angab, wollte er dieselben in seiner Heimath zu erlaubten Zwecken verwenden. Der Arbeiter wurde wegen Uebertretung der Dynamitvorschriften verhaftet und dem Gerichte angezeigt.

* **Aus Ostrowo** wird geschrieben: Am vorigen Freitag wurden in dem benachbarten russischen Garnisonplatze auf freiem Felde vor der Stadt **einem russischen Soldaten 200 Kantschuhiebe** verabreicht, weil der Unglückliche, der Frau und Kinder besitzt und polnischer Nationalität ist, als Wachtposten am Pulverturm eingeschlafen war. Wohl über tausend Personen wohnten der Exelution bei. Die russischen Offiziersfrauen sahen von ihren Equipagen aus dem entsetzlichen Schauspiele zu. Bis zum 50. Hiebe schwieg der Delinquent, dann begann er zu stöhnen und rief einmal nach Wasser, Nach dem 100. Hiebe gab er kein Lebenszeichen mehr von sich. Ein Freiwilliger erbarmte sich des Unglücklichen und goß ihm Wasser über's Gesicht, was dem Mitleidigen einen Rüffel seitens eines Offiziers eintrug. Der blutige und regungslose Körper des ausgepeitschten Soldaten wurde dann auf einem Karren ins Lazaret gefahren. Einen geradezu widerlichen Eindruck auf die Zuschauer machten mehrere russische Offiziersdamen, welche an diesem barbarischen Schauspiel sich auf's Höchste ergötzten.

* **Aus Ostafrika** kommt folgende Nachricht von einem versuchten **Selbstmorde** eines **deutschen Marineoffiziers:** Auf einen der nach Zanzibar bestimmten Dampfer schifften sich kürzlich 2 Marineoffiziere ein, die von einer jungen Dame begleitet waren. Als eines Tages die Passagiere zur Abendmahlzeit versammelt waren, stand plötzlich der eine Offizier, M., auf und richtete folgende Worte an die Gesellschaft: „Jetzt sollen Sie einmal etwas sehen, was Sie in einer fröhlichen Gesellschaft noch nicht gesehen haben." Im selben Moment zog er einen Revolver aus der Tasche und drückte denselben auf sich ab. Der Schuß ging jedoch fehl und traf den hinter dem Offizier stehenden Stewart in den Kopf. Der Offizier wurde sofort wehrlos gemacht, einstweilen in Gewahrsam genommen und mit dem nächsten Schiffe wieder nach Europa zurückgesandt. Der Stewart wurde nach Zanzibar ins Hospital geschafft.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 30. März, 2 Uhr 30 Min. Nachm.

Börse: Schwach — Cours vom	29./3.	30./3.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	94,80	94,75
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	94,90	94,80
Oesterreichische Goldrente	95,00	95,20
4 pCt. Ungarische Goldrente	92,70	93,00
Russische Banknoten	205,90	206,25
Oesterreichische Banknoten	172,10	172,10
Deutsche Reichsanleihe	106,75	106,75
4 pCt. preußische Consols	106,40	106,25
4 pCt. Rumänier	82,20	82,20
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	105,70	105,60

Produkten-Börse.

Cours vom	29./3.	30./3.
Weizen April-Mai	181,20	189,50
Juni-Juli	192,00	191,20
Roggen niedriger.		
April-Mai	216,70	203,50
Juni-Juli	207,70	204,70
Petroleum loco	23,00	23,00
Rüböl April-Mai	53,60	54,50
Sept.-Oct.	53,30	53,70
Spiritus 70er April-Mai	41,00	40,60

Königsberg, 30. März. (Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- und Spiritus-Commissions-Geschäft.)

Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.

Tendenz: Unverändert.

Zufuhr: —,— Liter.

Loco contingentirt . . . . 59,50 M Geld.
Loco nicht contingentirt . . . . . 40,00 " "

Danzig, 29. März. **Getreidebörse.**

Weizen (per 126pfd. holl.): flau. 50 Tonnen. Für bunt und hellfarbig inländ. — M, hellbunt inl. 216 M, hochb. und glasig inl. 215—218 M, Regulirungspreis zum freien Verkehr 214,— M, Termin April-Mai zum Transit 126pfd. 171,— M, per Juni-Juli zum Transit 126pfd. 173,00 M

Roggen (p. 120pfd. holländ.): loco unver. inl. —,— M russisch. u. polnisch. zum Transit 176 M, Regulirungspreis zum freien Verkehr 211,— M, per April-Mai zum Transit 120pfd. 170,— M

Gerste: große loco inl. 163 M, kleine loco inl. 154.
Hafer: loco inl. 138 M
Erbsen: loco inl. —,— M
Rübsen: per 1000 Kilogramm — M

Spiritusmarkt.

Danzig, 29. März. Spiritus pro 10000 l loco kontingentirt 62,00 Br. —,— Gd., pro März kontingentirt —,— Gd., —,— Br., pro März-April kontingentirt —,— Br., —,— Gd., loco nicht kontingentirt 43,— Br., —,— bez., pro März nicht kontingentirt —,— bez., —,— Br., pro März-April nicht kontingentirt —,— Br., —,— Gd.

Stettin, 29. März. Loco ohne Faß mit 50 M Konsumsteuer —,—, loco ohne Faß mit 70 M Konsumsteuer 41,00, pro April-Mai 40,60, pro Aug.-Sept. 42,40.

Zuckerbericht.

Magdeburg, 29. März. Kornzucker exkl. von 92 pCt. Rendement 18,25, Kornzucker exkl. 88 pCt. Rendement 17,25. Kornzucker exkl. 75 pCt. Rendement 14,90. Matt. — Gemahlene Raffinade mit Faß 29,52. Melis I mit Faß 27,25. Matt.

Meteorologische Beobachtungen

vom 29. März, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barom. mm	Wind	Wetter	Temper. Celsius
Kopenhagen	760	N	bedeckt	0
Stockholm	755	NW	wolkig	—2
Haparanda	754	WSW	heiter	—11
Petersburg	761	OSO	Dunst	—6
Moskau	763	ONO	Schnee	—1
Sylt	768	N	wolkig	1
Hamburg	768	NNW	halb bed.	—1
Swinemünde	758	N	bedeckt	1
Neufahrwass.	758	NNO	Nebel	2
Memel	755	NO	bedeckt	1
Paris	769	N	bedeckt	1
Karlsruhe	763	NO	Schnee	1
München	754	NW	bedeckt	9
Berlin	758	W	bedeckt	2
Wien	753	still	wolkenlos	7
Breslau	758	NW	bedeckt	11
Nizza	751	O	Regen	11
Triest	757	still	bedeckt	12

Uebersicht der Witterung.

Ein barometrisches Minimum von etwa 750 Mm. liegt an der ostdeutschen Grenze. Das Wetter ist in Deutschland kalt, trübe und zu Niederschlägen geneigt. Fortdauer der kalten Witterung zunächst wahrscheinlich.

Deutsche Seewarte.

Elbinger Standes-Amt.

Vom 30. März 1892.

Geburten: Arbeiter-Wittwe Rosa Mathilde Schmekel, geb. Geschke 1 S. Müller Paul Hartwich 1 S. Werkmeister Heinrich Witetzki 1 S. Steindrucker Hermann Kluschke 1 S.

Aufgebote: Schlossergeselle Franz Weiß-Elbing mit Marie Helene Gerlinski-Danzig. Maurer Joh. Theod. Deutschendorf-Pangritz-Colonie mit Bertha Louise Gehrke-Elbing.

Sterbefälle: Steinsetzer Ludwig Mrzyk T., 5 M. Fabrikarbeiter Friedrich Plintsch S., 5 M. Tischler Heinrich Hennwald S., 1 J. Arbeiter Wilhelm Porschel S., 9 M. Altsitzerfrau Regine Wedekind, geb. Liedtke, 71 J.

Bekanntmachung.

Am 1. April d. J. tritt der die Rechtsverhältnisse der gewerblichen Arbeiter behandelnde Titel VII der Gewerbeordnung in der Fassung des Gesetzes vom 1. Juni 1891, betreffend die Abänderung der Gewerbeordnung in Kraft. Von da ab bedürfen die aus der Volksschule entlassenen minderjährigen **gewerblichen Arbeiter** ohne Unterschied des Geschlechts eines Arbeitsbuches. Es gehören zu den gedachten „gewerblichen Arbeitern" auch die Betriebsbeamten, Werkmeister und Techniker.

Ob die Arbeiter ausdrücklich als Gesellen, Gehülfen, Lehrlinge, Betriebsbeamte, Werkmeister, Techniker oder Fabrikarbeiter angenommen sind oder nur thatsächlich als solche beschäftigt werden, **ob sie von Handwerkern oder von größeren Gewerbe-Unternehmern angenommen sind,** ob sie in deren Behausung, in Werkstätten, Werkstuben, in Fabriken, im Freien, insbesondere auch auf Bauplätzen und bei Bauten arbeiten, ist unerheblich. Die Arbeiter in Hüttenwerken, auf Zimmerplätzen und anderen Bauhöfen sowie auf Werften gehören zu den gewerblichen Arbeitern und sind demnach zur Führung eines Arbeitsbuches verpflichtet.

Nach den bisherigen Bestimmungen waren die in Fabriken beschäftigten Kinder unter 14 Jahren von der Führung eines Arbeitsbuches entbunden, da diese Personen eine Arbeits**karte** führen mußten. Nachdem die Verpflichtung zur Führung einer Arbeitskarte durch § 137 des vorbezeichneten Gesetzes aufgehoben worden ist, tritt nach § 107 Abs. 1 auch für die nicht mehr zum Besuche der Volksschule verpflichteten Kinder, welche in Fabriken und diesen gleichstehenden Anlagen beschäftigt werden, die Verpflichtung zur Führung eines Arbeitsbuches ein.

Vom 1. April d. Js. an müssen die Arbeitsbücher nach Format, Papier und Druck der von dem Herrn Reichskanzler festgestellten Einrichtung entsprechen. **Deshalb müssen sich auch diejenigen minderjährigen Arbeiter mit einem den neuen Bestimmungen entsprechenden Arbeitsbuche versehen, welche bereits vorher in Beschäftigung getreten sind.**

Mit der Ausfertigung der neuen Arbeitsbücher für die hier aufhaltsamen gewerblichen Arbeiter, **welche kosten- und stempelfrei** zu erfolgen hat, wird Montag den 4. April d. Js. begonnen werden und wird dieselbe nach der alphabetischen Reihenfolge der Zunamen der gedachten Arbeiter an den nachbezeichneten Tagen in dem neben dem Einwohner-Melde-Amte belegenen Zimmer des Polizeigebäudes während der Dienststunden erfolgen:

Für diejenigen Personen, deren Zunamen mit dem Buchstaben

A	bezw. B	beginnt, am	4.	April	d. Js.
C	" D	"	" 5.	"	"
E	" F	"	" 6.	"	"
G		"	" 7.	"	"
H		"	" 8.	"	"
J		"	" 9.	"	"
K		"	" 11.	"	"
L		"	" 12.	"	"
M	" N u. O	"	" 13.	"	"
P		"	" 14.	"	"
Q	" R	"	" 16.	"	"
S		"	" 19. u. 20.	"	"
T	" U u. V	"	" 21.	"	"
W	" X, Y u. Z	"	" 22.	"	"

Die hiesigen Arbeitgeber werden ersucht, den von ihnen beschäftigten, zur Führung eines den neuen Bestimmungen entsprechenden Arbeitsbuches verpflichteten Arbeitern aufzugeben, sich zur Ausfertigung desselben an den vorbezeichneten Tagen hier zu gestellen **und ihre alten Arbeitsbücher hier vorzulegen**

Nach Ablauf der für die Ausfertigung der gedachten Bücher vorfestgesetzten Zeit dürfen Arbeiter, welche mit einem solchen nicht versehen sind, zur Vermeidung von Strafe hier nicht beschäftigt werden.

Die Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern in Fabriken und diesen gleichstehenden Anlagen darf nicht stattfinden, bevor der Arbeitgeber der Ortspolizeibehörde die im § 138 der Gewerbeordnung vorgeschriebene Anzeige gemacht hat. Die Fabriken, welche jugendliche Arbeiter beschäftigen, unterliegen bereits dieser Anzeigepflicht. **Neu hinzugetreten ist diese für Fabriken, welche über 16 Jahre alte Arbeiterinnen beschäftigen.** Den zuletzt gedachten hiesigen Fabriken wird zur Erstattung dieser Anzeige Frist bis zum 16. April d. Js. gewährt. In diesen Fabriken, sowie in denjenigen Fabriken, in welchen jugendliche Arbeiter beschäftigt werden, sind Plakate pp. anzubringen.

Druckexemplare derselben sind in der **Kühn**'schen Buchdruckerei hierselbst käuflich zu haben.

Behufs Prüfung der genauen Uebereinstimmung dieser Plakate 2c. mit den in Betreff derselben erlassenen Bestimmungen können die letzteren hier eingesehen werden.

Elbing, den 28. März 1892.

Die Polizeiverwaltung.

gez. Dr. Contag.

Elbinger Wochenmarktpreise

am 30. März.

Stroh, Hafer-, 100 Kg. von M.		2,40—2,60
" Richt-, 100 Kg. von M.		3,60—3,75
Heu, 100 Kilogr.	" "	3,00—4,00
Kartoffeln, p. Scheffel	"	3,00—3,50
Rindfleisch v. d. Keule 1 Pfd.	"	0,45—0,55
" Bauchfleisch	" "	0,35—0,45
Schweinefleisch	" "	0,50—0,60
Kalbfleisch	" "	0,15—0,40
Hammelfleisch	" "	0,50—0,60
geräucherten Speck, hiesigen,	"	0,75—0,80
Schweineschmalz hies.	"	0,75—0,80
" amerikanisches	"	0,40—0,45
Butter per 1 Pfund	"	0,90—1,00
Eier 60 Stück	"	0,60—0,65
Hühner alte, p. Stck.	"	1,10—1,50

Verein Creditreform Elbing.

Direkte Verbindung mit 422 gleichen Vereinen sowie allen Plätzen des In- u. Auslandes.

Nachdem durch General-Versammlungsbeschluss vom 24. März cr. obiger Verein in's Leben getreten ist, benachrichtigen wir hiermit unsere Mitglieder, dass das Vereinsbureau seine Thätigkeit in vollem Umfange aufgenommen hat und sich **Heiligegeiststrasse Nr. 1** befindet. Die Sprechstunden des Herrn Bevollmächtigten sind einstweilen von 12—1 und 5—7 Uhr Nachmittags.

Wir empfehlen die bewährten Vereinseinrichtungen der regsten Benutzung seitens unserer Mitglieder und nehmen fernere Beitrittserklärungen gern entgegen.

Elbing, den 30. März 1892.

Der Vorstand.

I. A.:

Ludwig Tertz, Vorsitzender. Rud. Maas, Bevollmächtigter.

Bekanntmachung.

Die unterm 25. d. Mts. öffentlich bekannt gegebenen **Banknoten und Reichskassenscheine**, welche sich in dem auf dem hiesigen Postamt kürzlich **unterschlagenen oder gestohlenen Geldbrief** befunden haben, sind jetzt sämmtlich zur Stelle geschafft. Einen 50 Mk.-Schein hat am 22. d. Mts Abends ein junger Mann in dem Kussat'schen Schankgeschäft, Burgstraße 22, in Zahlung gegeben, indem er ein $1/2$ Pfund Zucker dort kaufte und in blauer Düte verabfolgt erhielt, der Rest ist am 29. d. Mts. früh 6 Uhr in dem Briefkasten Innerer Mühlendamm Nr. 5 ohne Couvert und lose vorgefunden.

Für die Zwecke der weiteren Untersuchung ist es wesentlich, die Persönlichkeit festzustellen, welche an den bezeichneten Stellen den 50 Mark-Schein verausgabt bezw. die übrigen Geldscheine niedergelegt hat; in dem Kussat'schen Geschäft ist es ein junger Mann in den 20er Jahren gewesen, kräftig gebaut, mittelgroß, mit vollem Gesicht und dunklem Haar, an den Seiten und oben an der Stirn kraus, bekleidet mit dunklem Ueberzieher; er hat ein Stöckchen bei sich geführt und ein Portemonnaie gehabt, das an der Seite zu verschließen war.

Ich bitte die polizeilichen Nachforschungen nach Kräften zu unterstützen und jede Nachricht, welche zur Feststellung dieser Persönlichkeit von Bedeutung erscheint, unverzüglich der Polizei-Verwaltung oder mir zu den Akten **J. 628 92** zugehen zu lassen.

Elbing, den 30. März 1892.

Der Erste Staatsanwalt.

Geschäfts-Verlegung.

Vom 1. April d. Js. ab verlege ich mein Geschäft von **Leichnamstraße 21** nach meinem Grundstücke

1/2. Innerer Vorberg 1/2, am Getreidemarkt.

Für das mir bisher geschenkte Vertrauen meinen geschätzten Kunden bestens dankend, bitte ich ein hochgeehrtes Publikum, mich in meinem neuen Unternehmen auch gütigst zu unterstützen.

Emil Schatz.

Der neue Kursus in meiner Privatschule beginnt **Donnerstag, den 21. April.** Zur Aufnahme neuer Schülerinnen bin ich von 11 bis 4 Uhr bereit.

Elisabeth Christophe, Sonnenstraße 6.

Der mir gestohlene **Brillantring** kann im „Deutschen Hause" abgegeben werden. Der Wiederbringer, welcher vor Strafe gesichert ist, erhält außerdem für die Ablieferung eine **Belohnung** von **50 Mk.**

Olga Reimann, Schauspielerin.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 77. Elbing, den 31. März. 1892.

Doppeltes Spiel.

Novelle von Fr. Meister.

8)

Heinrich Amberg ging schweigend neben ihr. Nach einer Weile fuhr sie fort:

„Zuweilen, in meiner Einsamkeit, kommt mir die Erinnerung an das Glück, das ich einst besessen — das eigentlich jetzt noch mein sein müßte . . ."

„Aber sagten Sie denn nicht, daß Ihre Ehe keine glückliche gewesen sei?" wendete Amberg ein.

„Die meinte ich auch nicht — sondern eine längst vergangene Zeit . . ."

Sie sprach diese Worte so leise, daß Amberg's Ohr dieselben kaum noch auffing. Er holte tief Athem, fand aber nicht sogleich eine Erwiderung.

In diesem Augenblick kamen ihnen einige Damen entgegen, von denen eine der Baronin bekannt war. Sie war über diese rechtzeitige Unterbrechung herzlich froh. Sie hatte die Situation auf einen Höhepunkt gebracht, den dieselbe vorläufig behalten mochte. Der gute Hauptmann hatte nun Stoff zum Nachdenken; eine schärfere Zuspitzung wäre vielleicht schädlich gewesen.

Amberg ließ die Damen bei einander und entfernte sich mit höflichem Gruße.

X.

Kurz vor Tische kam Robert Dornbusch von seinem Ausfluge zurück. Die Freunde hatten eine gemeinschaftliche Wohnung. Bei des andern Eintritt setzte sich Heinrich mit einer Zeitung ans Fenster.

Robert strich einige Mal um ihn herum und blieb dann vor ihm stehen.

„Du, Heinz," sagte er, „schau mich einmal an. Aber gerad' in die Augen."

Heinrich ließ das Zeitungsblatt sinken und starrte den Freund scheinbar ganz unschuldig und erstaunt an, wobei er jedoch nicht verhindern konnte, daß er glühend erröthete.

„Was soll's?" fragte er. „Was ist los?"

„Hm!" brummte Robert. „Ich wußte vorher, daß es so kommen würde, sobald ich den Rücken wendete. Du bist mit der Frau zusammen gewesen."

„Mit welcher Frau?"

„Ach, stelle Dich doch nicht so! Mit der Baronin Tattenbach."

„Woher weißt Du das?"

„Deine Augen verrathen's. Ein Mensch mit solchen kann kein Geheimniß wahren, besonders wenn ein Weib im Spiel ist."

„Das ist wieder einmal Geschwätz!"

„Gieb Dir keine Mühe, Heinz; ich weiß genau, daß Sie Dich schon beinahe wieder herumgekriegt hat."

Der Hauptmann legte die Zeitung fort.

„Es ist mir ganz unbegreiflich," sagte er, wie Du zu Deinen falschen Ansichten über die Dame gekommen bist. Ich gebe ja zu, daß Du die Mutter richtig beurtheilt hast, daraus folgt doch aber nicht, daß die Tochter nun ebenso sein muß. Du bildest Dir etwas auf Dein Gerechtigkeitsgefühl und auf Deinen unbefangenen Blick ein, im Grunde aber bist Du einer der vorurtheilvollsten Männer der Jetztzeit. Laß Dir das gesagt sein, mein Sohn."

„Bravo, Heinz, fahre fort!"

„Ich habe allerdings vorhin eine Unterhandlung mit der Baronin gehabt. Ich weiß nun, daß meine Ansicht über sie und ihre Mutter, hinsichtlich jener Katastrophe auf Birkenfelde, die richtige war."

„O Heinz, Heinz! Das Weib durchschaut Dich, sie liest Dich wie ein offenes Buch! Sie kennt deine Anschauungsweise und es ist ihr ein Leichtes, ihr Spiel danach einzurichten."

„Robert, so nimm doch Vernunft an! Asta war damals noch ein Kind und gänzlich unter dem Komando der Alten. Und ganz dieselbe Geschichte war's, als man ihr den Baron zum Mann gab. Man zwang sie, brach den Widerstand, den sie vielmehr leistete und schmiedete sie an einen Menschen, den sie verabscheute."

„Oho! Also verabscheut hat sie den Baron? Nun ja, anders durfte sie Dir das Ding nicht darstellen. Sie braucht ja Deine Sympathie. Wenn ich Zeit hätte, so würde ich Dir Wort für Wort wiederholen, was sie Dir vorerzählte und was Du Unschuld aus Afrika hinuntergeschluckt hast wie Muttermilch! Da werde ich wohl Deine Gesellschaft von jetzt ab nicht mehr viel genießen."

Heinrich antwortete nicht. Robert warf noch einen langen Blick auf ihn und ging dann aus dem Zimmer.

Nach der Table d'hôte fand sich ein Theil

der Gesellschaft zur Einnahme des Kaffees wieder im Conversationssaal ein. Auch die Freunde begaben sich dorthin. Der Hauptmann war kaum in die Thür getreten, als er sich leise am Arm berührt fühlte. Er wendete sich und sah sich der Baronin Tattenbach gegenüber.

„War der Herr, der bei Tische neben Ihnen saß, nicht damals auch in Birkenfelde, als — Sie wissen schon, wann?" fragte sie. „Ich glaubte mich seines Gesichtes zu erinnern, war aber meiner Sache nicht gewiß."

„Ihr Gedächtniß hat Sie nicht getäuscht, gnädige Frau," antwortete Amberg. „Herr Dornbusch war damals auch in Birkenfelde."

„Wollen Sie mich ihm nicht vorstellen? Der Herr hat mich sicherlich inzwischen vergessen."

„Das hat er keineswegs,"

Damit winkte er Robert herbei, der in einiger Entfernung stand.

„Die Frau Baronin von Tattenbach meint, daß Du so ungalant gewesen seist, sie zu vergessen; ich habe der gnädigen Frau indeß das Gegentheil versichert."

„Was die Frau Baronin einmal gesehen hat, das vergißt sie nie wieder," sagte der Fabrikherr mit einer Verbeugung. „Uebrigens möchte ich wohl wissen, gnädige Frau, warum Sie mein Gedächtniß für schwächer halten, als das Ihre."

Asta gab eine scherzende Erwiderung, die Unterhaltung wurde noch einige Minuten in demselben Tone fortgeführt und dann zog Robert Dornbusch sich zurück.

Heinrich und die Baronin schlenderten wieder hinaus in den Park, um die Promenade von Vormittag fortzusetzen.

Unter den am Abend einlaufenden Postsachen befand sich auch eine an den Hauptmann Amberg adressirte Kreuzbandsendung mit dem Poststempel von Frankfurt a. M. Dieselbe enthielt eine Zeitung mit einem roth angestrichenen Artikel darin. Fräulein Winkler hatte ihm eine Nummer des „Frankfurter Journals" geschickt, in welcher das Gastspiel des Fräulein Meroni aus Berlin in einem langem Referat gefeiert wurde.

Er hatte den Artikel am Fenster sitzend gelesen.

Das Blatt entschlüpfte seinen Fingern und raschelte zur Erde.

Draußen wurde das Zwielicht dunkler, die Sterne traten flimmernd hervor, die letzten Spuren des Tages verschwanden allgemach und die weiche, balsamische Sommernacht senkte sich schweigend auf die reizvolle Gegend hernieder.

XI.

Drei Tage vergingen, ohne daß das Stillleben der Freunde wesentlich unterbrochen worden wäre. Dornbusch machte seine Ausflüge und Amberg befleißigte sich gewissenhaft seiner Kur. Nach dem Morgenbade traf er, wie auf Verabredung, regelmäßig mit Asta zusammen und beide spazierten dann noch eine Weile im Park. Sie redeten einander jetzt nicht mehr mit „Herr Hauptmann" und „Frau Baronin" an, sie nannten sich wieder „Heinrich" und „Asta", wie einst, in längst vergangener Zeit. Amberg war innerlich überzeugt, daß er nur die Frage zu stellen brauche, um die Frucht in der Hand zu haben.

Asta hatte ihm schon oft genug angedeutet, daß ihre Liebe zu ihm nie aufgehört habe, ja, sie war sogar so weit gegangen, zu behaupten, daß es süßer sei, mit einem geliebten Wesen Entbehrung und Mangel zu theilen, als an der Seite eines Ungeliebten in Reichthümern zu schwelgen.

Und doch hatte Heinrich noch immer gezögert, jene Frage an sie zu richten.

Sobald der Zauber ihrer Gegenwart nicht mehr auf ihn wirkte, schien das Band, welches ihn an sie knüpfte, zerreißen zu wollen. Er gestand sich dann unverhohlen, daß er ein Thor war, daß die Liebe, die er zu ihr empfand, weit hinter dem Ideal zurückblieb, das ihm noch vor kurzem so begeisternd vorgeschwebt hatte. Asta berauschte seine Sinne, aber sein Herz und sein Verstand blieben unberührt.

Wieder und wieder nahm er sich vor, ihr am nächsten Tage auszuweichen, das aber gelang ihm nicht, denn sie ließ ihn nicht entschlüpfen. Sie begegnete ihm unfehlbar am Ausgang des Badehauses und dann war's um ihn geschehen. Ihre Augen übten eine Gewalt auf ihn aus, der er sich nicht entwinden konnte.

So schwebte er täglich in der Gefahr, das verhängnißvolle Wort zu sprechen, welches dann zurückzunehmen ihn seine ehrenhafte Gesinnung verhindert hätte, und sicher hätte er den Sprung in den Abgrund gethan, wenn ihm ein Zufall nicht zu Hilfe gekommen wäre.

Einige Tage nach dem Eintreffen des Kreuzbandes mit der Zeitung erhielt er einen großen Brief mit der Photographie des Fräulein Lina Mehring in Kabinetformat und einem Begleitschreiben der Tante Winkler.

„Lieber Herr Hauptmann," so schrieb die gute alte Jungfer, „ich nehme mir die Freiheit, Ihnen das neueste Bild meiner Nichte zu übersenden. Ich halte es für ein sehr gutes Porträt und glaube, daß Sie mit mir einverstanden sein werden. Ich schicke Ihnen das Bild ohne Linas Wissen; das ist wohl nicht ganz in der Ordnung, allein ich möchte um alles in der Welt nicht, daß sie es erführe. Wir gehen von hier nach Köln, wohin von dort, weiß ich noch nicht; jedenfalls aber sind wir im August auf Villa Viktoria bei Erfurt. Ich hoffe und wünsche aufrichtig, daß Ihre Kur Sie recht stärken und erfrischen möge, und bin mit herzlichen Grüßen

Ihre ergebenste Angelika Winkler."

Dieses Bild war vorläufig Ambergs Rettung. Er stellte es in einem schönen Rahmen auf den Tisch, wo es am Abend der letzte und am Morgen der erste Gegenstand war, den

sein Auge suchte. Wenn er Linas Antlitz betrachtete, dann erkannte er ganz klar und deutlich den Abgrund, an dessen jähem Abhange er stand; dann schämte er sich und schalt seine Schwachheit und mochte kaum glauben, daß er derselbe Mann war, der vorhin mit solchem Entzücken in die magnetischen Augen jener Sirene geschaut hatte.

Und doch konnte er sich nicht losreißen. Er führte ein Doppelleben, wurde mißgelaunt und reizbar, vermied Dornbuschs Gesellschaft und legte eine solche Veränderung seines Wesens an den Tag, daß der Freund ernstlich besorgt wurde. Wenn er nicht mit der Baronin war, suchte er die Abgeschiedenheit auf, und Dornbusch erwachte jeden Morgen mit der Befürchtung, daß sein beklagenswerther Freund im Laufe des Tages den unwiderruflichen Schritt thun werde.

Der Fabrikherr hatte keine Gelegenheit vorübergehen lassen, dem verblendeten Manne die eindringlichsten Vorhaltungen zu machen; er war fest entschlossen, Alles zur Rettung desselben aufzubieten, selbst auf die Gefahr hin, daß ihre Freundschaft dadurch einen Riß erhielt.

Amberg hatte ihn mehrfach heftig und bitter zurückgewiesen, und dennoch fühlte er, daß er nicht ruhig zuschauen dürfe, wie derselbe dem verderblichen Strudel immer näher kam, der ihn endlich unrettbar verschlingen mußte.

Wie aber war einem Menschen zu helfen, der sich absolut nicht helfen lassen wollte? Hierüber zerbrach Robert Dornbusch sich Tag und Nacht den Kopf.

Eines Morgens zog er den Hauptmann eilfertig auf die Seite.

„Mein Vertreter macht mir soeben eine Mittheilung, welche mich veranlaßt, mit dem nächsten Zuge nach Berlin zurückzugehen," sagte er. Er glaubte zu bemerken, wie Ambergs Züge sich bei diesen Worten aufhellten.

„Ich muß nämlich eine Reise nach der Schweiz machen, um dort den Kontrakt über einen Brückenbau abzuschließen," fuhr er fort. „In zehn, höchstens vierzehn Tagen kann ich wieder hier sein. Treffe ich Dich dann noch?"

„Gewiß; ich bleibe noch drei oder vier Wochen hier," antwortete Amberg. „Es thut mir leid, daß Du fort mußt, aber dagegen giebt's wohl nichts."

„Nein," antwortete Robert trocken. „Wenn ich also keine Gegenordre von Dir erhalte, komme ich direkt nach meiner Heimkehr wieder hierher . . . Noch eins, Heinrich. Es ist mir unangenehm, noch einmal auf das bekannte, unliebsame Thema zurückgreifen zu müssen, aber es muß sein."

Amberg machte eine Bewegung des Unwillens.

„Höre mich nocheinmal ruhig an, Heinz, ich bitte Dich. Wir sind nun schon seit so langen Jahren innig befreundet — ich kann wohl sagen, Du bist mein bester, mein einziger Freund. Nie ist ein Schatten von Uneinigkeit zwischen uns gewesen, nie — bis auf die letzten Tage in Elbersberg. Aber dieser Schatten wird wieder verschwinden, davon bin ich überzeugt. Ehe ich Dich jetzt verlasse, mußt Du mir noch eine Liebe erweisen, Heinz. Es handelt sich nur um eine Kleinigkeit, die Du mir nicht abschlagen darfst."

Heinrich schaute den Freund unruhig und zweifelnd an. Vor kurzem noch hätte er sich ohne weiteres zu allem bereit erklärt, jetzt aber zögerte er.

„Laß hören, was Du von mir verlangst," versetzte er.

„Ich bitte Dich, mir Dein Ehrenwort darauf zu geben, daß Du während meiner Abwesenheit der Baronin Tattenbach keinen Heirathsantrag machen wirst. Ich bin in spätestens vierzehn Tagen wieder hier, wahrscheinlich aber schon eher. Mit dem Moment meines Eintreffens bis Du Deines Wortes entbunden. Wirst Du mir diese Bitte erfüllen?"

Heinrich war dunkelroth geworden.

„Du hast kein Recht zu solch einem Verlangen," entgegnete er dumpf.

„Sicherlich habe ich kein Recht dazu — es sei denn, daß unsere alte Freundschaft mir wenigstens den Anschein eines solchen verliehn."

„Auch hast Du kein Recht zu der Annahme, daß ich die Baronin Tattenbach zu heirathen beabsichtige."

„Vielleicht nicht. In diesem Falle aber würde es Dir um so leichter sein, das Versprechen zu geben — und zu halten."

Heinrich lief unwirsch im Zimmer umher. Endlich rief er, halb lachend, halb im Zorn:

„Nun gut, Du Quälgeist, ich gebe Dir mein Wort! Wenn ich die Baronin wirklich heirathen wollte, so könnte mir's auf vierzehn Tage früher oder später nicht ankommen. Heirathe ich sie nicht, so hat's erst recht nichts auf sich."

„Sehr richtig," bemerkte Robert ganz ruhig. „Ich habe jetzt Dein Ehrenwort — mehr wollte ich nicht. Für das übrige lasse ich die Zukunft sorgen."

Heinrich ließ den Freund abreisen, ohne ihn zum Bahnhofe zu begleiten. Robert verstand den Grund dieser Unterlassung sehr wohl; er konnte einen Seufzer nicht unterdrücken, als der Zug sich in Bewegung setzte. Würde der erlangte Aufschub etwas nützen? Die Sirene brauchte ihren Köder nur etwas länger spielen zu lassen, um den Fisch doch noch zu fangen. —

Wir haben im Laufe dieser Erzählung bereits den Namen einer Frau Delacy, einer Freundin des Fräulein Mehring, erwähnt. Dieselbe war eine hervorragende Sängerin der königlichen Oper und eine regelmäßige Besucherin von Bad Elbersberg. Auch in diesem Jahre hatte sie sich wieder hier eingestellt und zwar nur einige Tage nach Ambergs und Dornbusch's Ankunft.

Lina Mehring hatte nur wenig intimere Freundinnen, Frau Delacy aber war die ver-

trauteste derselben. Die Damen hatten keinerlei Geheimnisse vor einander, die Sängerin kannte den ganzen Lebensgang der andern, auch die Gouvernantenepisode darin; sie wußte in Folge dessen, weß Geistes Kinder die Geheimräthin Piraly und ihre Tochter Asta waren, auch daß die letztere den Baron von Tattenbach geheirathet hatte, dann aber bald Wittwe geworden war. Als ihr daher die Anwesenheit der schönen Baronin in Elbersberg bekannt wurde, da beobachtete sie dieselbe mit größerem Interesse, als das unter anderen Umständen wohl der Fall gewesen wäre. Und so geschah es, daß Lina Mehring etwa eine Woche nach Eintreffen ihrer Freundin in Bad Elbersberg von derselben einen Brief erhielt, aus welchem die folgenden Zeilen hier wiedergegeben seien:

„Die in vielfacher Beziehung bemerkenswertheste Persönlichkeit hierselbst aber ist die Baronin von Tattenbach, jene Asta Piraly, von der Du mir zu einer Zeit so viel zu erzählen wußtest. Sie gilt allgemein nicht nur für die schönste der anwesenden Damen, sondern auch für die „stilvollste," und ich muß gestehen, mit vollem Recht. Die Männerwelt umschwärmt sie natürlich, wie die Motten das Licht, allein sie hält sich brav und taktvoll, das muß selbst der Neid ihr lassen — allerdings aus einem guten Grunde. Sie widmet nämlich ihre ganze Zeit und Aufmerksamkeit einem Hauptmann Amberg, einem höchst distinguirten Herrn, der lange Jahre in Deutsch-Afrika gedient hat und hier die Wiederherstellung seiner Gesundheit sucht. Er scheint völlig in ihren Fesseln zu liegen, und alle Symptome deuten darauf hin, daß Elbersberg auch an diesen Beiden seinen alten Ruf als Heirathskontor bestätigen wird. Ich werde das Paar im Auge behalten und Dir gelegentlich über den Fortgang der Sache berichten."

Am zweiten Tage nach Absendung dieses Briefes erhielt Frau Delacy von Fräulein Mehring nachstehendes Telegramm:

„Treffe am Donnerstag mit dem Zuge 12 Uhr 30 in Elbersberg ein. Bitte erwarte mich auf dem Bahnhof."

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Die gehörnte Nase.** Die Hörer des Hofraths Billroth in Wien waren jüngst Zeugen einer interessanten Operation. Als Patient wurde ein etwa 25jähriger junger Mann, Herr G., Beamter bei der schlesischen Landesregierung, vorgeführt. In Wirklichkeit erfreute sich der junge Mann, eine Erscheinung von stattlichem Aussehen, der besten Gesundheit. Ihm fehlte buchstäblich nichts und doch verlangte er dringend, operirt zu werden. Ein Blick auf das Gesicht des Fremden ließ jedoch sofort erkennen, daß dieser offenbar mit der Form seiner Nase nicht einverstanden sei und daher eine „Correctur" an derselben für nothwendig erachte. Professor Billroth erzählte seinen Hörern darüber Folgendes: Vor einigen Tagen sei Herr G. bei ihm erschienen mit dem Ersuchen, ihn von einem im oberen Theile seiner Nase sitzenden Höcker zu befreien. Dieser Höcker verbittere ihm das Leben, denn wo er auch erscheine, rufe er mit seiner Nase die größte Heiterkeit hervor. Man könne dem Manne, meinte der berühmte Chirurg, aufs Wort glauben, denn der Eindruck dieser Nase sei auf viele Zuschauer ein wahrhaft komischer. Er, Billroth, habe dem jungen Manne wohl versprochen, „etwas zu thun", doch könne er ihm nicht für eine „Adonisnase" anstatt seiner jetzigen Nase mit dem unliebsamen Aufsatze garantiren. Nun schritt der Professor zur Operation. Vorher befragte er einen seiner Mitarbeiter, der zugleich Amateurphotograph ist, ob er zur „Vorsicht" den Herrn vorher photographirt habe, denn man könne nicht wissen, ob dieser nicht nach der Operation etwa „Reclamationen" erheben werde; man müsse demnach in der Lage sein, ihm sein früheres Conterfei jederzeit vorhalten zu können. Auf die bejahende Antwort des Photographen, das die „gehörnte Nase" bereits im Bilde festgehalten sei, wurde die Operation ausgeführt. Professor Billroth führte einen Seitenschnitt neben dem Auswuchs aus, stülpte den Hautlappen auf, so daß der Nasenhöcker jetzt freilag, und entfernte diesen mittels Meißel und Hammer aus dem Gesichte. Die Operation dauerte nahezu fünf Viertelstunden. Die Nase zeigt jetzt eine normale Form. Nach Ablauf des Heilungsprozesses dürfte höchstens eine Narbe den jungen Mann an den früheren Höcker auf der Nase erinnern.

Land- und Hauswirthschaftliches.

† **Sumpfboden bei Bauten in massiven Untergrund zu verwandeln.** Bei Bauanlagen sieht sich der Unternehmer oft in die fatale Nothwendigkeit versetzt, auf sumpfigem Boden zu bauen, resp. den Sumpfboden widerstandsfähig zu machen. Es verdient daher ein neues Verfahren, um Sumpfboden fest zu gestalten, weitere Verbreitung. Für ein Maschinenniederlags-Gebäude, das auf äußerst sumpfigem Boden zu stehen kam, stellte ein amerikanischer Ingenieur die Grundung wie folgt her: In die ausgeworfenen Löcher kamen Fässer, die 25 Ctm. hoch mit Eisenfeilspähnen gefüllt wurden, worauf die Einstellung der Pfähle erfolgte, die das Gebäude tragen sollten. Um die Pfähle herum stampfte man ebenfalls Feil- und Drehspähne und goß dann eine Lösung von Salz und Wasser langsam über die Spähne, die sich hierauf in eine feste Masse verwandelten.

Druck, Redaction und Verlag von H. Gaartz in Elbing.